

arthouse

Independence Pictures

movies

NR. 69 - 3 / 4 / 2002 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA - ARTHOUSE COMMERCIO -
ARTHOUSE MOVIE 1+2 - ARTHOUSE NORD-SÜD - ARTHOUSE LE PARIS - ARTHOUSE PICCADILLY - MORGENTAL - RIFF RAFF - UTO

8 FEMMES

FRANÇOIS OZONS RAFFINIERTER MEISTERCOUP

lunch

Studiofilm-Vorpremieren

Arthouse Piccadilly, Zürich-Stadelhofen
Sieben Tage die Woche um 12.15 Uhr
www.lunchkino.ch



Zürcher
Kantonalbank
TagesAnzeiger

8 FEMMES

8 FEMMES ist ein Supercoup. In einem 50er Jahre Setting versammeln sich acht französische Schauspielerinnen – unter ihnen Fanny Ardant, Catherine Deneuve, Isabelle Huppert – und blasen zur Hommage an das Kino und seine grössten Regisseure. Sie spielen den weiblichen Teil einer Familie, deren männliches Oberhaupt am Morgen des Heiligen Abend mit einem Messer im Rücken in seinem Schlafzimmer aufgefunden wird. Ort des Geschehens: Ein verschneites Landhaus mit Rehen vor den Fenstern. Das nächste Dorf ist unerreichbar weit, die Telefonleitung durchgetrennt, das Auto hat eine Panne. Also beginnen die Damen selber zu ermitteln. Und finden alsbald heraus, dass der Mörder in unmittelbarer Nähe oder gar unter ihnen sein muss: Hitchcock hätte an 8 FEMMES seine helle Freude gehabt. Aber auch Douglas Sirk und Vincent

Minelli dürfen sich geschmeichelt fühlen. Und allen voran George Cukor, dessen «Women», wie François Ozon unumwunden zugibt, ihm seit Jahren sehr gefällt. Doch 8 FEMMES – in Berlin mit dem Silbernen Bären ausgezeichnet – ist kein «Women» à la française. Zu Grunde liegt Ozons Film ein Stück aus den 60er Jahren, das nun als herrlicher Mix von Screw-Ball, Musical, Melodrama und Krimi daherkommt. Dass die darin plötzlich unter Mordverdacht stehenden Frauen nicht zimperlich umgehen miteinander, versteht sich. Dass sich Fanny Ardant und Catherine Deneuve erst prügeln und dann küssen, ist allerdings ein starkes Stück. Kein Wunder, hat 8 FEMMES «Amélie de Montmartre» übertrumpft.



Regie: François Ozon. **Mit:** Catherine Deneuve, Fanny Ardant, Isabelle Huppert. **Verleih:** Filmcoopi.

THE SHIPPING NEWS

«Chocolat», «The Cider House Rules», «What's Eating Gilbert Grape»: Familiengeschichten, berührende Storys um die Suche kleiner Leute nach dem Lebensglück, hat Lasse Hallström bisher gedreht. Hat hin und wieder feinfühlig einen Roman für die Leinwand adaptiert. So auch in THE SHIPPING NEWS, seinem neusten Film, dem ein preisgekrönter Roman von E. Annie Proulx zu Grunde liegt. Der Held: Ein vom Leben gebeutelter Mann mit dem seltsamen Namen Quoyle – Kevin Spacey in seiner eindrücklichsten Rolle seit «American Beauty». THE SHIPPING NEWS beginnt mit einem unvergesslich-verstörenden Bild: Ein Vater wirft seinen siebenjährigen Sohn, der noch nicht schwimmen kann, in den Swimmingpool. Unter Wasser, wächst der Bub in wunderbarer Montage heran zum Mann, der sein Dasein als Drucksetzer bei einer New

Yorker Zeitung fristet. Eines Morgens überrascht Quoyle die grosse Liebe. Erzeugt ein Kind, das ihm seine später entfremdete Frau wegzunehmen droht, bevor sie bei einem Unfall stirbt. Eine alte Tante und seine Tochter im Schlepptau zieht Quoyle nun ins Haus seiner Grosseeltern nach Neufundland. Zwischen Fischern, Meer und alten



Sagen findet er zum ersten Mal Seelenfrieden, einen anständigen Job und ein scheues Liebesglück. THE SHIPPING NEWS, das sind nebst Kevin Spacey die Schauspielerinnen Judi Dench, Cate Blanchett und Julianne Moore in einem – nach dem eher süssen «Chocolat» – wohltuend erdverbundenen Hallström-Film.

Regie: Lasse Hallström. **Mit:** Kevin Spacey, Julianne Moore, Judi Dench. **Verleih:** Ascot Elite.

WAR PHOTOGRAPHER

Sie werden uns täglich ins Haus geliefert: Die Fotos von Kriegen und Katastrophen. Sie werden geknipst von Männern und Frauen, die von einem Krisengebiet der Welt zum nächsten reisen, und den Ruf todesmutiger Draufgänger haben. Doch nun kommt Christian Freis WAR PHOTOGRAPHER ins Kino und straft alle Vorurteile Lügen. WAR PHOTOGRAPHER ist das Dokuporträt des Amerikaners James Nachtwey; einer der berühmtesten Kriegsphotografen der Welt – eines mutigen, gutaussehenden aber auch bedachten und klugen Mannes. Der zwar auch dann noch mitten im Geschehen steht, wenn sich alle andern längst Schutz suchend hinter Mauern und Hecken ducken. Der sich aber auch bei jedem Betätigen des Auslösers bewusst ist, welche Verantwortung auf ihm lastet. Denn: «So, wie ein Fotograf die Gräuel vor Ort betrachtet,», meint

Nachtwey: «so nimmt sie die Welt später war». Christian Frei hat sich mit Nachtwey unterhalten und hat ihm bei der Arbeit über die Schulter geguckt. Ist mit ihm in den Kosovo, in die Armenviertel von Jakarta, in die Strassenschlachten von Ramallah, zu den dampfenden Schwefelminen von Kawah Ijen gereist, wobei Aufnahmen, die durch eine auf Nachtweys Fotoapparat aufgeschnallte Minikamera gemacht wurden, des Fotografen Blick spiegeln. So ist WAR PHOTOGRAPHER in unterschiedlichster Hinsicht ein aussergewöhnlicher und aufwühlender Schweizer Film – der die Oscar Nomination als bester Dokumentarfilm mehr als verdient hat.



Regie: Christian Frei. **Mit:** James Nachtwey. **Verleih:** Look Now!

BEIJING BYCICLE

In Chinas Hauptstadt Beijing ist das Fahrrad noch heute das wichtigste Verkehrsmittel für Hunderttausende. Xiao Gui ist auf dem Land aufgewachsen und nun zu seinem Bruder in die Stadt gezogen. Er findet bei einem Velo-Kurierdienst Arbeit, und erhält als Vorschuss ein silberglänzendes Mountainbike, eben ein BEIJING BICYCLE, das er abverdienen muss. Kurz bevor er dies geschafft hat, wird das Rad, auf dem er seine Existenz aufbaut, gestohlen. In Beijing ein Fahrrad wieder zu finden gleicht der berühmten Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen. Doch Gui hat Glück: Nach einiger Zeit stösst er tatsächlich auf sein lebensnotwendiges Vehikel. Dessen neuer Besitzer, Xian Tin, hat dieses allerdings nicht gestohlen, sondern auf dem Occasionsmarkt gekauft – mit Geld, das er seiner Familie entwendet hatte. Es kommt zum Streit

zwischen Xiao Gui und den Freunden von Xian Tin, bis die beiden Sturköpfe eine Kompromisslösung finden: Der eine bekommt das Fahrrad am Vormittag, der andere am Nachmittag. Für kurze Zeit scheinen alle Probleme gelöst – bis sich die Lage im Zwist um ein Mädchen wieder zuspitzt. BEIJING BICYCLE ist eine moderne chinesische Produktion mit



einem unverkennbaren europäischen Vorbild: Vittorio de Sicas neorealisticem Klassiker «Ladri di biciclette». Der originelle und packende Film hat an der Berlinale 2001 nicht nur den silbernen Bären abgeholt, sondern auch verdiente Preise für seine jungen Hauptdarsteller.

Regie: Xiao-Shuai Wang. Darsteller: Cui Lin, Li Bin, Zhou Xun. Verleih: trigon-film.

lunch

KINO

Arthousefilm-Vorpremieren



Seit sechs Jahren ist das Lunch Kino einer der beliebtesten Treffpunkte von Zürichs Filmfreunden. Seit es das Lunch Kino gibt, gastiert es im Arthouse Le Paris. Doch nun wird die Liegenschaft am Stadelhofer-Platz renoviert. Damit Sie das Lunch Kino auch während der Bauzeit ungestört geniessen können, findet es vom 4. April bis zum 6. November 2002 im ARTHOUSE PICCADILLY statt. Gezeigt werden die aktuellsten Premieren der nächsten Wochen im Voraus. Demnächst Frankreichs neuste Kassenrenner 8 FEMMES und TANGUY. Und aus Amerika der atemberaubende Sleeper-Hit IN THE BEDROOM.

**Arthouse Piccadilly, Zürich Stadelhofen
Sieben Tage die Woche um 12.15 Uhr
www.lunchkino.ch**

MA FEMME EST UNE ACTRICE

MA FEMME EST UNE ACTRICE ist eine dieser charmanten Komödien, wie sie fast nur in Frankreich entstehen können. Angesiedelt ist das Regiedebut von Yvan Attal in Paris, und natürlich gehts darin um die Liebe. Genauer: um die Liebe im Filmbiz; der Titel MA FEMME EST UNE ACTRICE ist Programm. Denn Charlotte, die Gattin von Sportreporter Yvan, ist Schauspielerin und gezwungen, in Liebesszenen nackt, hemmungslos und ausgeleuchtet bis zur feuchten Pore, alles zu geben. Gerade dreht sie in London mit Superstar John (Terence Stamp), der im Ruf steht, seine Partnerinnen nicht nur auf, sondern auch neben dem Set zu verführen. Was Yvan fast um den Verstand bringt. Also pendelt er im Intercity zwischen Paris und London hin und her und versucht herauszufinden, ob John und Charlotte wirklich rein beruflich eng umschlungen

in den Laken liegen. Um eines Tages das ganze Filmteam nackt im Studio anzutreffen... MA FEMME EST UNE ACTRICE ist witzig, frech und pointiert. So pikant wie der Inhalt, ist die Besetzung: Yvan Attal, Drehbuchautor, Regisseur und Darsteller des Gatten ist seit Jahren der Lebenspartner der Hauptdarstellerin Charlotte Gainsbourg. Tatsächlich haben Anekdoten aus dem gemeinsamen Leben der französischen Stars die Grundlage zu dieser Komödie geliefert, die leichtfüssig und charmant die Herzen des Publikums erobert. Und dabei die Urfrage des Kinos neu formuliert: Was wirklicher ist – Film oder Realität.



Regie: Yvan Attal. Mit: Charlotte Gainsbourg, Yvan Attal. Verleih: Monopole Pathé Films.

LOIN

Drei Tage und Nächte in Tanger. Gleissende Sonne, Schwüle. Strassen, Gassen, der Hafen. Eine Disco, eine Pension, ein Kino. Eine Villa mit Garten, eine Terrasse. Ein alter Mann in weisser Kleidung: James. Als James nach Tanger kam, heisst es in LOIN, war er reich und vernarrt in junge Männer: Luchino Viscontis «Tod in Venedig» klingt an. Aber auch Robbe-Grillet's «L'Immortelle». Ursprünglich, meint Regisseur André Téchiné, habe er daran gedacht, Mohammed Mrabets «Le Citron» zu verfilmen. Doch dann habe er das Tanger von heute entdeckt: Einen Ort, der gleichzeitig Brücke und Barriere ist. Auf der einen Seite Afrika und die arabischen Staaten; auf der anderen Europa und Nordamerika. Die Bevölkerung: Europäer, angezogen vom Süden. Schwarze, auf dem Sprung nach Europa. Einheimische. Im Zentrum von LOIN



drei junge Menschen: Serge, ein Lastwagenfahrer aus Frankreich, der mit Stoffballen nach Marokko fährt und Luxuskleider nach Frankreich zurückführt. Sarah, seine Geliebte, welche die Pension ihrer kürzlich verstorbenen Mutter führt. Und Saïd, Serges Freund, bei Sarah ange stellt als Laufbursche und Portier. Drei Tage dauert es, bis Serge zurückfährt. Und nachher ist vielleicht alles anders. Denn Serge hat zugestimmt, Drogen nach Europa zu schmuggeln. Sarah will vielleicht zu ihrem Bruder nach Kanada ziehen. Und Saïd will endlich nach Europa. LOIN ist eine Momentaufnahme. Eine kleine Etüde über eine Stadt, die Möglichkeiten einer Liebe – und das ewige Sehnen nach der Ferne.

Regie: André Téchiné. **Mit:** Stéphane Rideau, Lubna Azabal, Mohamed Hamïdi. **Verleih:** Agora Films SA.

LA CIÉNAGA

Argentinien. Gleissende Sonne. Schwüle Hitze. Tropische Regengüsse. Die Zeit tropft. Die Erwachsenen fläzen sich in Liegestühlen am Swimmingpool und trinken Wein. Die Kids nölen. Die Jugendlichen dösen in ihren Zimmern und lesen. Hin und wieder küsst sich jemand. Ab und zu nimmt jemand eine Dusche. Manchmal steigen die Teenies zusammen auf den Jeep, fahren zum Wasserfall und vergnügen sich im tümpeligen Nass: LA CIENAGA – «Der Morast» – hat die Argentinierin Lucrecia Martel ihren ersten Spielfilm überschrieben und sich damit eine steile Festivalkarriere, eine Reihe Preise – und den Ruf des «enfant terrible» eingehandelt. Denn LA CIENAGA erinnert an «Warten auf Godot». Seine pointierte Darstellung einer allumgreifenden Lethargie kann durchaus als Parabel auf den Zustand Argentiniens gelesen werden. Und der «Natura-

lismus», dem sich Martel stilmässig verpflichtet, markiert innerhalb des argentinischen Kinos, das bisher dem magischen Realismus pflegte, eine markante Wende. Denn in LA CIENAGA gibt es – anders als bei Subiela und Solanas – nicht Symbole und Metaphern – sondern Dinge, «einfach so, wie sie sind». Das Geräusch eines über den Boden gezogenen Stuhles. Splitterndes Glas. Hundegebell. Windböen. Ein Gewitter. Kleine Unfälle, Verletzungen. Die bourgoise Tochter, welche in jugendlicher Schwärmerei zum Dienstmädchen erglöh. Ihr älterer Bruder, der mit Mutters Freundin schläft. Dekadent ist das, aber auch voller Leben. Und darum gehts in LA CIENAGA, ums Leben.



Regie: Lucrecia Martel. **Mit:** Graciela Borges, Juan Cruz Bordeu, Mercedes Moran. **Verleih:** Look Now!

MARTHA... MARTHA

Martha. Junge Frau. Mutter eines kleinen Mädchens, wunderbar luzide gespielt von der Neukommerin Valérie Donzelli. Sie hat etwas Zerbrechliches an sich, die Titelheldin aus Sandrine Veyssets neuem Film. Trägt die Liebe zu ihrer kleinen Tochter in sich und eine grosse Sehnsucht nach dem Leben. Doch da ist auch ihre andere Seite, das Schmerzhaftes, Dunkle. Geister aus einer Kindheit, in der etwas zerbrach, das nie hätte zerbrechen dürfen. Das Martha nicht los wird, das sie unberechenbar macht, am Rand des Abgrundes stehen lässt: Ihren dritten Film stellt die Französin Sandrine Veysset mit MARTHA... MARTHA vor und erzählt, wie schon «Y'aura t'il de la neige à Noël?» und «Victor... pendant qu'il est trop tard» vom Muttersein; von Wunden, die das Leben seinen Kindern bringt; von ungelebten Sehnsüchten. MARTHA...MARTHA

ist ein mutiger Film, der thematisiert, worüber man üblicherweise schweigt: Martha ist zum Muttersein nicht geboren. Sie liebt Lise zwar über alles. Lacht mit dem Kind, spielt mit ihr, singt ihr Lieder vor, ist zärtlich. Doch Martha ist eine Schlampe. Kocht nicht, lässt den Haushalt verkommen, raucht, geht an die Bar, vergisst ihr Kind. Denn Lise, die ein festes Zuhause braucht, hat Martha um das gebracht, was sie am Leben hielt: Die Freiheit immer wieder aufzubrechen und der Unerträglichkeit des eigenen Daseins zu entfliehen. MARTHA... MARTHA das ist Kino, das wehtut. Weil es die Schönheit in sich trägt und Todestruer. Und dabei von nichts als der Unabdingbarkeit des Lebens berichtet.



Regie: Sandrine Veysset. **Mit:** Valérie Donzelli, Yann Goven, Lucie Régnier. **Verleih:** Look Now!

L'ANGLAISE ET LE DUC

Es ist nie zu spät, etwas neues anzufangen: Über achtzig Jahre alt ist Eric Rohmer. Er ist gross geworden als Chefredakteur der «Cahiers du Cinéma» und als Regisseur der Nouvelle Vague. Mehr als zwanzig Filme hat er gedreht und immer – selbst in «Perceval le Gallois» und «La Marquise d'O.» – war er der Gegenwart und dem Fotorealismus verpflichtet. Doch nun stellt Rohmer L'ANGLAISE ET LE DUC vor und sorgt für eine wunderbare Überraschung. Weil er in L'ANGLAISE ET LE DUC zum ersten Mal mit Filmtrick arbeitet und weil er als ältester lebender französischer Regisseur die moderne Technik in sensationeller Weise zu nutzen versteht. Indem er gemalte Bildhintergründe mit echtem Schauspiel kombiniert. Das sieht dann aus, als ob real agierende Schauspieler durch Oelgemälde aus dem 18. Jahrhundert spazieren würden: «Ich wollte»,



erklärte Rohmer bei der Uraufführung seines Films an der letztjährigen Biennale: «nicht an den wenigen Plätzen in Paris drehen, die heute noch die Atmosphäre von damals haben und in jedem historischen Film zu sehen sind.» Also kriegt man in L'ANGLAISE ET LE DUC spannende und intensive Szenen aus der französischen Revolution zu sehen, die im Kino so noch nie zu sehen waren. Das verleiht der von Liebe und Verrat geprägten Geschichte von der Engländerin Grace Elliott und dem Herzog von Orléans einen grossen Reiz, der durch das hervorragende Spiel der Hauptdarsteller Lucy Russell und Jean-Claude Dreyfus zusätzlich verstärkt wird.

Regie: Eric Rohmer. Mit: Lucy Russell, Jean-Claude Dreyfus. Verleih: Monopole Pathé Films.

THE NAVIGATORS

Grossbritannien. Grüne Insel. Vor hundertfünfzig Jahren noch blühende Industrienation. Geburtsland der Eisenbahn. Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts wurde die British Rail privatisiert. Innert kurzer Zeit verwandelte sich ein gut funktionierender öffentlicher Verkehrsbetrieb in eine Reihe schon bald eher maroder Transportfirmen. Davon erzählt THE NAVIGATORS, der neuste Film von Ken Loach. Er tut es so, wie es alle Loach-Filme tun: Von der Basis, aus Sicht der Betroffenen, das heisst von Menschen, in diesem Falle von einem Dutzend Eisenbahner aus Sheffield, Nord England. Stramme Kerle sind sie, ein eingespieltes Team, abgehärtet durch jahrelange körperliche Arbeit im Freien. Aber auch ein Haufen fideler Kumpel, die um des andern Kummer und Schwächen wissen; sich gerne foppen, aber wenns Not tut auch unter die



Arme greifen. Als «big joke» fassen Gerry, Len, Mick und Paul es denn auch auf, als eines Morgens im Jahr 1995 ein Schild an ihrer Baracke verkündet, dass sie fortan Angestellte der «East Midland Infrastructure» sind. Und mit Spott reagieren sie auf ihren Vorgesetzten, der fordert: «Just doing the job is not gonna be good enough in the future». Doch allmählich vergeht ihnen das Lachen. Denn mit den Schildern verändern sich zwar nicht die Arbeit – wohl aber deren Bedingungen... «THE NAVIGATORS ist ein Manifest... und trotzdem eine Komödie», meinte Le Monde. Oder eben ein Film, mitten aus dem Leben gegriffen, wie es nur ein Werk von Ken Loach sein kann.

Regie: Ken Loach. Mit: Dean Andrews, Tom Craig, Joe Duttine, Steve Huison. Verleih: Filmcoopi.

VERHÖR UND TOD IN WINTERTHUR

Kurz vor Weihnachten 1984 nimmt sich die 23-jährige Gabriele S. im Winterthurer Gefängnis das Leben. Am Tag davor wird sie bis spät in die Nacht verhört. Einen Monat früher hat die Polizei Gabi und sechszwanzig andere «Wintis», wie man die Gruppe rebellierender Jugendlicher im Volksmund nannte, verhaftet: VERHÖR UND TOD IN WINTERTHUR heisst der neuste Dokumentarfilm von Richard Dindo. Er blättert auf den Spuren eines Buches vom Zürcher Journalisten und Filmemacher Erich Schmid zurück in die achtziger Jahre. Führt in die Zeit, als es in Winterthur lichterloh brennt. Es ist die Zeit, in welcher der Winterthurer Rudolf Friedrich im Bundesrat sitzt. Die Zeit auch, in der einige Rebellierende radikal gegen die «verbetonierte Gesellschaft» anschreien. In WGs wohnen. Mit Spraydosen, Spruchbändern, selbstgenähten Klei-



dern und Demos ihren Unmut kundtun. Und – als es ganz heftig wird – mit Sprengsätzen auch schon mal Eisenbahnwagen und Armeefahrzeuge in Brand setzen. «Die Bürger von Winterthur hatten Angst,» sagen Altbundesrat und ein Ex-Polizeikommandant in VERHÖR UND TOD IN WINTERTHUR; Dindo hat die beiden wie einige von Gabis Freunden als Zeitzeugen vor die Kamera gebeten. TOD UND VERHÖR IN WINTERTHUR ist ein aufwühlender Film. Sein Reiz liegt nicht zuletzt in den Bildern, in denen sich der verstorbene Kunstmaler Aleks Weber mit dem Tod seiner Freundin Gabi auseinandersetzt. Und seine Stärke in der Unmittelbarkeit, mit der er schier Vergessenes ans Licht holt.

Regie: Richard Dindo. Mit: Zeitzeugen und Bildern von Aleks Weber. Verleih: Filmcoopi.

LA BRULURE DU VENT BRUCIO NEL VENTO

Eigentlich habe er LA BRULURE DU VENT vor fünf Jahren, direkt nach «Le Acrobate» drehen wollen. Doch dann, meint Silvio Soldini, habe ihn unbändige Lust auf etwas Leichtes, eine Komödie gepackt. Also drehte er erst «Pane e tulipani» – um mit LA BRULURE DU VENT ein umso fesselnderes Flüchtlingsdrama vorzustellen. Entstanden ist dieses nach einem Bestseller der Ungarin Agota Kristof, Held ist ein junger Mann, Tobias Horvath. Tobias wird geboren in einem Ort ohne Namen, in einem Staat, der keine Wichtigkeit hat; in einer Zeit, in welcher der eiserne Vorhang Europa in Ost und West unterteilt. Er ist das Kind der schönsten Frau im Dorf – einer Hure und Bettlerin; sein Vater ist einer ihrer Liebhaber. Jahre später, und hier setzt LA BRULURE DU VENT ein, findet sich Tobias, der sich nun Dalibor nennt, als einfacher Arbeiter in einer westschwei-



zer Uhrenfabrik wieder. Er leidet an seiner Vergangenheit, der verlorenen Jugend, einer vermeintlichen Blutschuld. Er flieht der Eintönigkeit des Alltags in Träume, schreibt ein Tagebuch, das später ein Roman werden soll. Und er hat grosse Sehnsucht nach einer Frau namens Line, von der er denkt, dass sie eine unbekannte Schöne sein müsste.

Doch dann steht Line eines Tages vor ihm und hat die Gesichtszüge des Mädchens, das mit ihm die Schulbank drückte: LA BRULURE DU VENT ist ein inniger Film, der die traumhaften Innenwelten seines Protagonisten einfühlsam einbettet in die hügelig-waldige Landschaft rund um La Chaux-de-Fonds und den Alltag von Immigranten in der Schweiz.

Regie: Silvio Soldini. Mit: Ivan Franek, Barbara Lukesová. Verleih: Vega Distribution.

ORGIEHHAUS

OEGIENHAUS hat Mathieu Seiler seinen neusten Film provokativ überschrieben und legt dem Publikum schon zum zweiten Mal ein Geschenk in den Schoss. Dieser junge Filmemacher aus Zürich nämlich, im Zeitalter florierender Filmschulen notabene einer der letzten Autodidakten, hat vor sieben Jahren mit «Stefanies Geschenk» seinen ersten «professionellen» Film vorgestellt. Sich fottierend, was öffentliche Förderung betrifft, nicht fragend, wohin die Moral zielt – eben wohlthuend anachronistisch und ein bisschen so wie David Lynch. Da wo er mit «Stefanies Geschenk» landete, macht Mathieu Seiler nun weiter mit ORGIENHAUS, der weniger mit ekstatischem Sex, als viel mehr mit Märchen, Träumen und Archetypen zu tun hat; es ist eine Freude. Seilers Protagonisten sind aus klassischen Genrefilmen gekippte Figuren, die sich in einem neuen

Arrangement zurechtfinden müssen. Bankräuber Roman zum Beispiel, ein gutaussehender junger Mann mit einem Aktenkoffer voller Geld, der zu später Stunde im hinterletzten Schweizerkaff aus dem Zug gespült wird. Er landet in einem Landgasthof und einer Geschichte, in der Mädchen mit roten Kleidchen, Leichen, eine mysteriöse Sekte und ein biederes Elternpaar weitere Rollen innehaben. ORGIENHAUS ist voller Symbole. Kümmert sich nicht darum, ob man es als Kitsch auslegt, wenn ein Mädchen im Wald dem Wolf begegnet – noch fragt er, ob es unangebracht ist, einen Bankräuber in seinen Träumen zu fangen. Das ist in seiner Art sackstark.



Regie: Mathieu Seiler. Mit: Gustavo Salami, Vanessa Augustin. Verleih: Klusfilm Productions.

ELLING

«Ich war immer ein Muttersöhnchen. Ich war ein Einzelkind. Mutter war ein Einzelkind und wir waren am liebsten zu Hause...»: Wer seine Lebensgeschichte so anfängt, ist dem Untergang geweiht – es sei denn, er heisst Elling. ELLING, wie der Film von Petter Naess, von dem «Variety» jubelt er sei die norwegische Variante von «One Flew Over the Cuckoo's Nest» und der mit Abstand erfolgreichste skandinavische Film aller Zeiten. Denn ELLING – das ist Kult. Weil etwas von Elling, diesem schüchternen Kerl, der trotzdem immer wunderbar freimütig sagt, wo ihn der Schuh drückt, in jedem steckt. Auch wenn das in Realität nie so hinreissend charmant zu Tage tritt wie auf der Leinwand: ELLING erzählt von zwei Männern mittleren Alters, die nach zweijährigem Aufenthalt in der psychiatrischen Klinik zusammen in eine Sozialwohnung ziehen. Ans «normale» Leben gewöhnen sollen sie sich – doch das ist einfacher gesagt als getan. Vor allem wenn man mit den einfachsten Dinge des Alltags nicht zurecht kommt. Man das Telefon nicht bedienen kann, Angst hat die Wohnung zu verlassen und nicht weiss, wie man mit Frauen spricht. ELLING ist ein liebevoller, lustiger und sehr menschlicher Film. Der von der schönsten Sache der Welt berichtet: Der Freundschaft.

Regie: Petter Naess. Mit: Per Christian Ellefsen, Sven Nordin. Verleih: Ascot Elite.

